

Salem-Pickartz, J.

**Konrad, R. (1984): Erziehungsbereich Rhythmik. Entwurf einer Theorie.
Regensburg: Bosse (321 Seiten; DM 39,-) [Rezension]**

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 34 (1985) 5, S. 199-200



Quellenangabe/ Reference:

Salem-Pickartz, J.: Konrad, R. (1984): Erziehungsbereich Rhythmik. Entwurf einer Theorie. Regensburg: Bosse (321 Seiten; DM 39,-) [Rezension] - In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 34 (1985) 5, S. 199-200 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-22879 - DOI: 10.25656/01:2287

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-22879>

<https://doi.org/10.25656/01:2287>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Vandenhoeck & Ruprecht

V&R

<http://www.v-r.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

Herausgegeben von R. Adam, Göttingen · A. Dührssen, Berlin · E. Jorswieck, Berlin
M. Müller-Küppers, Heidelberg · F. Specht, Göttingen

34. Jahrgang / 1985

VERLAG FÜR MEDIZINISCHE PSYCHOLOGIE IM VERLAG
VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN UND ZÜRICH

im wesentlichen objektiv und nicht wirkend ist.“ „Seien Sie vorsichtig bei Therapeuten, die mehr als nur eine Beziehung mit Ihnen eingehen wollen.“ „Sie müssen sich fragen, ob es billigere und effektivere Möglichkeiten gibt, mit dem Problem zurechtzukommen, wo sie Hilfe suchen.“

Im abschließenden Beitrag berichtet *Vogler* über Therapieeignung bei psychosomatischen Patienten. Sie wendet sich gegen den Mythos der Patientenuniformität bei Psychosomatikern, wie sie von der französischen Schule vertreten wird, und es gelingt ihr aufgrund eigener empirischer Untersuchungen eine Differenzierung dreier Gruppen unter diesen Patienten.

Zusammenfassend vermißt der Rezensent die Wahrnehmung und Berücksichtigung anderer, vielleicht neuerer Diagnostikmodelle, gemeint ist die prozessuale Diagnostik, wie sie von *Petzold* 1977 veröffentlicht und bis heute in der Ausbildung integrativer Gestalttherapeuten und Gestaltberater des Fritz Pearls Instituts gelehrt wird. Es liegt die Vermutung nahe, daß diese Ignoranz evtl. damit zu tun hat, daß diese Art der Diagnostik außerhalb der akademischen psychologischen Institutionen gewachsen ist.

Das von *Jüttemann* herausgegebene Buch war für mich als praktisch arbeitenden Psychologen teilweise schwer lesbar (*Hilke*), teilweise gut lesbar (*Schulz*, *Kruse* und *Sada*). Aber mit dem Titel „Neue Aspekte klinisch-psychologischer Diagnostik“ wird mehr versprochen, als gehalten werden kann.

Das im gleichen Jahr von der Augsburger Psychologengruppe um *Hartmann* und *Haube* herausgegebene Buch über psychologische Begutachtung, Problembereiche und Praxisfelder sieht einen möglichen Zusammenhang zwischen dem Reformismus der 70er und der rezessionsbedingten konservativen Grundstimmung der 80er Jahre einerseits, und der Abwertung der Diagnostik in den 60ern gegenüber Intervention und dem neuerdings starken Interesse der Diagnostik andererseits. Sie machen so eine Parallele zwischen dem wieder Auftrieb bekommenden Selektionsgedanken und psychologischer Diagnostik aus. Derartige Gedanken fehlen in dem Buch von *Jüttemann*.

Seit 10 Jahren wird die Krise der psychologischen Diagnostik einerseits behauptet, andererseits bestritten. Unreflektierter Pragmatismus auf der einen und wissenschaftlicher Perfektionswahn auf der anderen Seite ordnen Unmöglichkeit und Unverantwortlichkeit der Diagnostik zu. Gibt es eine Integration?

Warten wir also auf das Buch mit dem Titel „Neueste Aspekte klinisch-psychologischer Diagnostik“ und seien nicht enttäuscht, wenn wiederum angeblich neuer Wein in alte Schläuche gefüllt wird.

Ferdinand Besmens, Göttingen

Jochimsen, R. P. (1984): Spiel- und Verhaltensgestörten-Pädagogik. Theorie, Didaktik und Unterrichtspraxis in Schule und Heim. Berlin: Marhold, 520 Seiten, DM 49,-

Hier wird eine Untersuchung vorgelegt, deren Ziel es ist, theoretisch abgeleitete und empirisch gestärkte Erkenntnisse zu gewinnen, die helfen, die Aussonderung schwieriger Schüler in eigene Schulen, so gut es geht, zu reduzieren. Das besondere Interesse galt der Reintegration verhaltensgestörter Heimkinder, die in separaten Heimschulen unterrichtet werden.

Nach einer ausführlichen Erörterung der Ursachen, Folgen und der gängigen theoretischen Erklärungsansätze von Verhaltensstörungen befaßt sich der Autor ausführlich mit verschiedenen didaktischen Konzepten: So wird z. B. das „therapeutische Milieu“ in Anlehnung an *Aichhorn*, *Redl* und *Bettelheim* beschrieben, einem Ersatzerziehungsraum also, in dem Korrekturen fehlgelaufener Erziehungsprozesse, insbesondere durch Regression auf Befriedigungsarten schon durchlebter Entwick-

lungsstufen erfolgen sollen. Ferner werden Möglichkeiten für Verhaltensmodifikation, pharmakologische Therapieversuche, Veränderungen der Kommunikationsstrukturen, Wahrnehmungstraining, soziologische und ökologische Handlungsansätze erörtert. In einem weiteren Kapitel befaßt sich der Autor mit den Organisationsformen und der Beschulung von Heimkindern, bzw. mit der Frage, inwieweit Heimkinder auch in der Regelschule zu unterrichten sind. Nach einer ausführlichen Darlegung der psychologischen Aspekte des Spielverhaltens folgt eine Schilderung der Untersuchung des Autors, in der eine Gruppe von 5 verhaltensgestörten Heimschülern 4 Monate lang nach dem Konzept der Verhaltensmodifikation durch spielerische Übungen trainiert wurde. Anschließend wurden dann diese Kinder in die normale Schule wieder eingegliedert, wobei diese Rückgliederungsphase bis zum Ende des Schuljahres dauerte. Eine Kontrolluntersuchung am Ende dieses Schuljahres sollte dann klären, ob die Rückgliederungsmaßnahmen erfolgreich verlaufen waren. Die wesentlichen Ergebnisse waren: Alle 5 Kinder hatten im ersten Anlauf die Rückgliederung in die normale Schule geschafft und sind dort geblieben. Sie wurden während des Untersuchungszeitraums unabhängig von der Unterstützung des begleitenden Erwachsenen. Das Spiel als Medium für die Verhaltensgestörten-Pädagogik scheint deshalb sehr geeignet zu sein, weil es einen methodischen, auf die Einzelsituation anzulegenden Rahmen bietet. Es fördert soziale Beziehungen aber auch Bindungen, es hat einen Verstärkungswert in sich selbst, Teilfertigkeiten und erwünschte soziale Verhaltensweisen wurden den Kindern verfügbarer.

Insgesamt kann man die vorgelegte Arbeit als sehr gelungen bezeichnen, auch wenn in diesem Versuch nur mit wenigen Kindern gearbeitet werden konnte ($n = 5$). Die theoretischen Überlegungen sind so einsichtig und die therapeutischen Handlungsanweisungen so konkret, daß man diesen hier vorgestellten Ansatz zur Nachahmung empfehlen muß. Weiter wäre noch zu verfolgen, wie auch der Autor am Ende seines Berichtes selbst angibt, der schulorganisatorische Aspekt. Es wäre zu wünschen, wenn von dieser behördlichen Seite her unter Zugrundelegung auch dieser Veröffentlichung noch stärker der Frage nachgegangen werden würde, ob nicht wesentlich mehr verhaltensgestörte Kinder aus Heimschulen oder aus örtlichen Sonderschulen für Verhaltensgestörte in die Regelschulen reintegriert werden könnten.

Norbert Schmidt, Karlsruhe

Konrad R. (1984): Erziehungsbereich Rhythmik. Entwurf einer Theorie. Regensburg: Bosse; 321 Seiten, DM 39,-.

Konrad unternimmt zunächst im Gegensatz zu vielen anderen Veröffentlichungen über rhythmisch-musikalische Erziehung eine exakte, differenzierte und umfassende Beschreibung des Handlungs- und Erfahrungsraumes der Rhythmik. Er begreift Rhythmik als ein pädagogisches Verfahren der außerschulischen Bildung, das den Teilnehmern in kleinen Gruppen, die sich durch eine hohe Frequenz von Interaktionen auszeichnen, den Erwerb neuer Fähigkeiten auch im kognitiven, vor allem aber im affektiv-sozialen und im pragmatisch-motorischen Bereich ermöglicht.

Rhythmik findet nach *Konrad* auf fünf Aktionsebenen statt: auf der sensomotorischen, der interaktionellen, der sozial-koperativen, der ästhetischen und der multimedial-kreativen Ebene. Unter Mitteln rhythmischer Erziehung subsumiert er Musik, Bewegung, Stimme und Geräte. Sowohl die Handlungs-

felder als auch die Erziehungsmittel müssen als prozeßhaft aufeinander bezogen und sich auseinander entwickelnd betrachtet und entsprechend eingesetzt werden, wenn die genannten Erziehungsziele erreicht werden sollen.

Konrad führt detailliert die Grob- und Feinziele auf, die auf den verschiedenen Aktionsebenen erreichbar sind, und untergliedert diese nach Qualitätsstufen. Anschließend entfaltet er die Binnenstruktur dieser Felder, Mittel- und Grobziele.

Dieser erste Teil der Arbeit erscheint sicherlich den Lesern, die überwiegend in der praktischen Bildungs- und Erziehungsarbeit stehen, langatmig. Er ermöglicht es jedoch, bei allen anschließenden Überlegungen hinsichtlich der pädagogischen und therapeutischen Ziele rhythmischer Erziehung von einem eindeutig bestimmten Gegenstandsbereich „Rhythmik“ auszugehen. In der weiteren Diskussion können hier schon bereits ernstzunehmende Mißverständnisse vermieden werden.

Nach einem Exkurs zur Beziehung zwischen Raum, Zeit, ihrer subjektiven Wahrnehmung und ihrer Integration in der menschlichen Bewegung entwickelt *Konrad* im dritten Teil seines Werkes seine Vorstellungen von der durch rhythmische Erziehung erreichbaren somato-motorisch-ästhetischen Bildung des Menschen. Hierunter ist die Entwicklung eines ganzheitlichen, integrativen Leibbewußtseins des Menschen zu verstehen, das ihm eine Lebens- „Haltung in der Mitte“ ermöglicht.

Zur Begründung dieser Zielvorstellung nimmt *Konrad* Bezug auf eine Vielzahl philosophischer, kulturanthropologischer, psychotherapeutischer und medizinischer Denk- und Forschungsansätze. Er versteht es, diese Quellen geschickt miteinander zu verbinden und sie so für neue, überraschende Einsichten fruchtbar zu machen. Im Anhang erläutert er noch einmal ausführlich seine wichtigsten Arbeitsbegriffe.

Das Buch möchte ich allen, die sich mit der Theorie und der Praxis rhythmischer Erziehung befassen, empfehlen. Es liefert sowohl exakte Begriffsbestimmungen, mit deren Hilfe die eigene Arbeitsmethode gut reflektiert werden kann, als auch zahlreiche Anstöße, die persönlichen wie auch allgemein mit Rhythmik verbundenen Zielvorstellungen kreativ weiterzudenken.

J. Salem-Pickartz, Twistringen

Baacke, D. (1984): Die 6- bis 12jährigen. Weinheim: Beltz; 339 Seiten, DM 34,80.

In diesem Buch versucht der Autor eine Übersicht über die Entwicklung und die Probleme einer sicher zu Unrecht oft vernachlässigten Phase der Kindheit (Stichwort: Latenzphase) zu geben.

Nach einer durch verschiedene autobiographische Berichte aufgelockerten begrifflichen Einführung (Unterscheidung von „Kindern“ und „Kindheit“, Darstellung des Begriffs der „Lebenswelten“) stellt er seinen „sozialökologischen“ Ansatz vor. Dessen konstituierende Elemente sind seine Ganzheitlichkeit, der Rekurs auf die vortheoretische Gegebenheit der Welt, die Beachtung zeitlicher und räumlicher Strukturen der Umwelt sowie der Auseinandersetzung damit als Bedingung von Entwicklung, eine Gliederung in 4 sozialökologische Zonen (Zentrum, Nahraum, Ausschnitt, Peripherie).

Im 2. Kapitel erfolgt eine kritische Auseinandersetzung mit Entwicklungstheorien, v.a. mit *Piaget* und *Erikson*. Anschließend werden wichtige Entwicklungsdimensionen kurz dargestellt (Wahrnehmung, Motorik, Intelligenz, Kreativität, Sprache, Emotionalität, Sexualität, Moral, prosoziales Verhalten, Geschlechtsunterschiede).

Im 4. Kapitel geht *Baacke* dann auf die wichtigsten „Kinderwelten“ ein (Familie, Schule, Medien, Gleichaltrige). Nach einem kurzen Exkurs zu Behinderungen und Störungen (Kapitel 5) faßt er seine Ansicht über pädagogische Notwendigkeiten noch einmal zusammen.

Das Buch stellt eine interessante, wenn auch kurzgefaßte und selektive Einführung in die Probleme dieses Lebensalters dar. Der Auswahl eines so großen Zeitabschnitts, die sicher zur Notwendigkeit einer Straffung beitrug, scheint eher ein negatives Kriterium zugrundezuliegen (nicht Jugend, nicht Kleinkind). Aufgrund der schon erwähnten Vernachlässigung dieser Altersspanne ist das Anliegen des Autors sehr zu begrüßen.

Die Auseinandersetzung mit dem Konzept der „Sozialökologie“ scheint mir angesichts seiner (zumindest in dieser Systematisierung) neuen Aspekte aber auch seiner offensichtlichen Mängel sehr wichtig, übersteigt aber den Rahmen einer solchen Buchbesprechung. Ich möchte deshalb dem Buch viele kritische Leser wünschen; vor allem jedoch daß *Baackes* Überlegungen zu einer mehr von Nachdenklichkeit und Zurückhaltung geprägten pädagogischen Praxis beitragen.

U. Altmann-Herz, Edingen

Nissen, G. (Hrsg.) (1984): Psychiatrie des Schulalters: neuroanatomische, psychopathologische, anthropologische, heilpädagogische, zerebralorganische, psychodynamische und psychopharmakologische Aspekte. Bern: Huber; 199 Seiten, DM 38,-.

In der von *Gerhard Nissen* herausgegebenen Reihe liegt nun der Band „Psychiatrie des Schulalters“ vor. Ein gewichtiger Titel für ein 199-Seiten-Buch, dessen Inhaltsverzeichnis 14 Aufsätze enthält, die ohne ersichtliche Systematik aneinandergereiht erscheinen. Der Untertitel versucht die Einzelaufsätze zusammenzubinden: „Aspekte“ der Psychiatrie 6- bis 18jähriger sollen behandelt werden. Bemerkenswerterweise fehlen die Aspekte „psychologisch“, „psychodiagnostisch“ und „psychotherapeutisch“.

Der inhaltliche Ertrag der einzelnen Aufsätze ist sehr unterschiedlich. Mit Interesse habe ich das Resümee des Nervenarztes *Leonhard* über die Diagnostik kindlicher endogener Psychosen gelesen, obgleich sich auch hier das merkwürdige Paradoxon zeigt, daß der Psychiater unter „Schizophrenie“ eine Fremdheit des Patienten versteht, den er nicht versteht. Aufschlußreich ist die Untersuchung von *Berger* über Familienhintergrund und psychische Auffälligkeit von sogenannten Klassenbesten, d.h. derjenigen Schüler, die an das Leistungssystem der Schule am erfolgreichsten adaptiert sind. Der Aufsatz von *Doose* beurteilt (selbst-)kritisch die Dauer antiepileptischer Medikation sowie die Epilepsiediagnose bei denjenigen Kindern mit Verhaltensstörungen, Enuresis, Kopfschmerzen, die zwar abnorme EEG-Befunde aufweisen, jedoch keine Anfallsymptome zerebraler Genese. Dem Aufsatz von *Martinus* kann man eine abgewogene und aufgeklärte Verteidigungsrede für die Anwendung von Psychopharmaka in der Kinderpsychiatrie entnehmen, eine spezifische Begründung hingegen nicht.

Das Autoren- und Sachregister am Schluß läßt nochmals die Illusion eines Handbuchs aufkommen. Auch die Unterkapitelzählung erfolgt mit akzentuierter Präzision, sozusagen auf Zehntel genau (1.0, 2.0 etc.). Und wenn man dann noch zur Kenntnis nehmen muß, daß ein Autor seinen Aufsatz mit der Zeile „Literatur beim Verfasser“ beschließt, dann fragt man sich, wie dieses Buch eigentlich zustande gekommen ist, wüßte man nicht, daß es sich um eine Sammlung von Vorträgen handelt.

Karl-Heinz Arnold, Bremerhaven